

Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Band: - (2002)

Heft: 33: Das Fantastische = Le fantastique = Il fantastico

Vorwort: Vorwort

Autor: Antonsen, Jan Erik / Müller Farguell, Roger W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jan Erik Antonsen
Roger W. Müller Farguell

Vorwort

Das Wunderbare und Irrationale beschäftigt den Menschen in seiner Literatur schon seit seinen frühesten Schriften. Die Faszination dessen, was mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen ist und deshalb unbegreiflich erscheint, stellt sich im literarischen Schaffen als anthropologische Konstante dar. Vielleicht hat dies damit zu tun, dass, wie es Aristoteles vermutet hat, am Anfang jeder Erkenntnis das Staunen steht; das Unbegreifliche wäre dann – als Beschriebenes – eine Provokation zum Begreifen, zumindest aber ein Anlass, fantasierend und fabulierend zu erkunden, was über die Grenzen des Bekannten hinausreicht. Diese Art des Erkundens ist der Literatur, zumal der erzählenden, wesensgemäss, denn das Erzählen pflegt dort, wo begrifflich scharfes, argumentativ sich entwickelndes Denken vorsichtig nur sich herantasten kann, in kühnen Sätzen das Unbekannte zu erschliessen. Platon war's, der dafür die Dichtung zuerst der Lüge bezichtigte – aber deren Fiktionalität meinte. Das Fantastische indes macht sich diese Verwechslung zunutze, indem es sich listig zwischen Lüge und Fiktion einnistet und sein eigenes Spiel mit solchen Konzepten treibt. Das Fantastische ist in der Tat ein Mittel der Erkenntnis: Indem es Grenzen überschreitet, ermöglicht es, einen neuen, unbefangeneren Blick aufs Überschrittene, das real Begriffene zu werfen.

Das Fantastische kommt dort zum Zuge, wo in der Literatur Grenzen in Richtung auf das Unfassbare, vielleicht gar auf das Unsagbare hin überschritten werden. Dies ist zugleich das Problem und die Herausforderung, welche die Literaturwissenschaft im Genre des Fantastischen findet: Das Fantastische entzieht sich bisher einer allgemein anerkannten Definition, obwohl es an Modellen und eingängigen Formeln dafür nicht fehlt. Ein schillernder Begriff ist es schon seit jeher, wie ein Blick auf seinen etymologischen Ursprung zeigt: Es leitet sich vom griechischen Verb *phantázomai* her, das 'sichtbar wer-

den, erscheinen' bedeutet und so einen Prozess benennt, der vom Unsichtbaren und undeutlich Konturierten zum Sichtbaren und deutlich Erkennbaren führt. Damit wird das Schillernde des Phänomens zum Ausdruck gebracht, das auf der Grenze zwischen dem 'Schon' und dem 'Noch-Nicht' verharret. Bereits in der Etymologie des Wortes ist demnach die Ambivalenz angezeigt, die der Begriff ins Werk setzt. Wenn das altgriechische *phantasma* zugleich 'Erscheinung' und 'Trugbild' bedeuten kann, so tritt im scheinbar harmlosen Nebeneinander der lexikalischen Bedeutungen schon das Zwiespältige des Begriffs zutage, der semantisch zwischen objektiv Hingestelltem und subjektiv Vorgestelltem oszilliert. Es ist diese Beobachtung, die Todorov veranlasst hat, als Essenz des Fantastischen überhaupt das Schwanken oder Zaudern, die "hésitation" aufzufassen: Wir zögern festzustellen, ob das Phänomen wunderbar oder bloss unheimlich sei.

Als herausstechendes Charakteristikum des Fantastischen macht sich dessen Ambivalenz bemerkbar: Schwankend zwischen dem rational Fassbaren und Unfassbaren zeigt sich das Fantastische einmal als Einbruch des Irrationalen in die Welt, ein andermal als Täuschung oder Trugbild. Von diesen zeugt auch die nicht nur sprachliche Verwandtschaft des Worts mit der Fantasie: Wenn nach einer im achtzehnten Jahrhundert verbreiteten Vorstellung die Fantasie sich allen Regeln entschlägt und so ihrem "unwiderstehlichen Trieb zum Absurden", wie es Goethe einmal genannt hat, überlassen bleibt, so äussert sich dies im Verlust der Kontrolle des Objekts durch das Subjekt. Ebenso wie Fantasie – so hat es Wolfgang Iser angemerkt – erst in den Kontexten fassbar wird, innerhalb derer sie in Erscheinung tritt, kommt auch das Fantastische erst in einem Kontext zum Vorschein, der ihm Gestalt verleiht, indem er ihm zur Abgrenzung verhilft. So nimmt es, nicht anders als die Fantasie, als Ereignis vor einem bestimmbareren Hintergrund Gestalt an: Es bricht in vorgegebene Zusammenhänge ein, um diese sodann, eine irritierende Wirkung entfaltend, aufzubrechen. Man könnte dies die grundsätzlich subversive Funktion des Fantastischen nennen.

Die Ambivalenz, die, in ihrer äussersten Konsequenz, das Fantastische gegen seine Grundlagen, seine Wurzeln im Wirklichen wenden lässt, ist undenkbar ohne das Medium der Darstellung. Die Infragestellung oder Aufhebung der Grenze

zwischen Wirklichem und Vorgestelltem ist an die Bedingung der Vermittlung, an das Vorhandensein eines Mediums geknüpft, worin erst das Unwirkliche und Übernatürliche zur Darstellung kommen kann. Je stärker dem Medium, sei es Sprache, Bild oder Klang ein bestimmtes Mass an Kontext-Ambivalenz zukommt: Darin wird die Möglichkeit sowohl zum Fantastischen als auch zur Lüge und Fälschung angelegt sein. Wer vom Fantastischen spricht, betritt also stets einen diffusen Grenzbereich zwischen Plausiblen und Unwahrscheinlichem und lässt sich auf ein dialektisches Spiel ein, das zwischen Faktum und Fiktum, Wirklichem und Wunderbarem hin- und herpendelt, das Wunderbare als Tatsache, das Wirkliche als fantastische Erscheinung zeigend.

Das Fantastische, als Thema und als poetologische Konzeption, stellt sich als eine schöpferische Leistung der Persuasion insbesondere im literarischen Zusammenhang heraus; die Strategien zur Überzeugung des Publikums, zur Plausibilisierung des Dargestellten kommen gerade im Zusammenhang des Fantastischen exemplarisch zur Geltung. So liesse sich fragen, ob sich nicht vom Fantastischen her die Problematik der erzählerischen Darstellung des Unerhörten und Unerwarteten, überhaupt das Phänomen der Plausibilität erhellen lässt, die über den engeren Kreis der Erzähltheorie hinausweist.

Damit ist ein weites Feld eröffnet: Es umfasst eine thematische Spannweite, die sich – wie im vorliegenden Band – von der Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Wunders, in der Antike und der frühen Neuzeit, bis zu jener mit Techniken und Apparaten des Sehens am Beginn der Moderne erstreckt, mit einem Schwerpunkt in Themen und Strategien des Fantastischen in der europäischen Dichtung des romantischen und nachromantischen neunzehnten Jahrhunderts. Dem vorangestellt sind vier Beiträge, die Grundsätzliches zur Theorie des Fantastischen zur Diskussion stellen: Die widersprüchlichen Urteile zur Legitimierung und Verwerfung des Fantastischen in Inhalt und Stil werden im historischen Abriss von *Renate Lachmann* dargestellt, während *Eric Lisøe* in seiner Theorie des Fantastischen die analogen oder polarisierenden Strukturen in Prosagedichten und fantastischen Erzählungen der Romantik hervorhebt. Sei es in der Alterität zur historischen Wirklichkeit, wie sie *Anna Soncini Fratta* betont, oder im textimmanenten Grenzverkehr des Fantastischen mit dem

Wirklichen, wie dies *Jan Erik Antonsen* erzähltheoretisch konzeptualisiert: Die vorgestellten Modelle stellen das Fantastische ebenso kontrovers wie substantiell zur Debatte.

Historische Fragen schliessen daran an. – Etwa jene nach der sozial integrativen Funktion des Wunders in der Antike. Päpstliche Regulative haben in der Folge die Zulässigkeit solchen Wunderglaubens *ex cathedra* festgelegt. Was *Eckhard Wirbelauer* dazu ausführt, wird insofern von Irmgard Wirtz' Beitrag zu den erzählten Wundern im Barock bestätigt, als im siebzehnten Jahrhundert, im Zuge des aufkeimenden Empirismus, das Wunder zur wissenschaftlichen Herausforderung wird, wie dies die Analyse einer lexikalischen Sammlung von 'admiranda' dokumentiert.

Schwerpunkt der Forschung zum Fantastischen bildet zweifellos die Literatur der romantischen und nachromantischen Zeit. Die wechselseitige, in sich kritische Bedingtheit von Romantik und Fantastik entwickelt *Alain Faudemay* in seinem Aufsatz. *Markus Winkler* belegt die Adaption des Prometheus-Mythos in Mary Shelleys *Frankenstein*, worin mythisierende Fiktion, psychologische und ethische Bewertung miteinander konkurrieren. Wie gegensätzlich vertrackt die Phänomenologie der Motive des Fantastischen sich darstellt, weisen die Beiträge von *Christine Weder* und *Ruth Gantert* nach, die sich einerseits dem medizinisch-literarischen Diskurs des "Schwindels" in E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* – andererseits der fantastisch verkehrten Verehrung petrifizierter Frauengestalten bei Mérimée und Zola widmen. Einem weiteren Motiv der Fantastik spürt *Corinne Fournier* in ihrem Beitrag nach: Der unheimlichen Stadt, namentlich derjenigen Prags, die durch zunehmende Konkretisierung der Lokalitäten zur Identitätsfindung in labyrinthischen Verhältnissen dient. Demgegenüber wird der Schauplatz der tödlichen Verführung in Heinrich Manns *Das Wunderbare* ganz verinnerlicht, wie dazu *Dirk Strohmann* ausführt: Das unerklärliche Ereignis, als Basis des Fantastischen, spiegelt sich in den *états d'âme*, nach Vorgabe der spätromantischen Figuren Paul Bourgets.

Nicht mehr als positiven Begriff, sondern als "hésitation" im Sinne Todorovs, diskutiert *Andreas Härter* das Fantastische im Zuge des Phantasmas realistischen Erzählens in Flauberts *Madame Bovary* und der 'Realphantastik' in Kafkas *Jäger Gracchus*-Fragmenten, indem die Usurpation des Fantasti-

schen durch das realistische Erzählen zum Ausdruck gebracht werde. Die optische Dimension literarischer Vorstellung bildet schliesslich die Nagelprobe der fantastischen Illusion. *Sabine Haupt*, die in ihrem Beitrag die optischen Illusionsverfahren seit Beginn des 18. Jahrhunderts erforscht, weist anhand der technischen Erscheinungsformen von Mikroskopie, Teleskopie und Fotografie nach, wie damit jeweils voyeuristische, revelatorische (im Sinne der Archeiopoïesis) und nachzeichnende Funktionen (im Sinne der Optogramme) erfüllt werden. Dabei reicht das Spektrum von religiösen Diskursen im Mittelalter über die artistische Illusionistik der Romantik bis hin zur Kriminalistik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Es erweist sich, dass fantastische Literatur mit ihren spezifischen Motiven und Techniken in hohem Masse geeignet ist, sowohl Sichtbarmachung und Täuschung als auch Erkenntnis und Krise der Erkenntnis selbstreflexiv darzustellen. Ein Paradigma der Literatur, das Massstäbe setzt.

Der vorliegende Band verdankt sich mehreren Veranstaltungen der SGAVL/ASLGC: Am 7. und 8. Juni 2002 fand in der Universität St. Gallen eine Jahrestagung zum Thema *Das Fantastische / Le Fantastique* statt, organisiert von E. A. Kunz, J. Kenworthy, P. Schnyder und J. Anderegg. Drei Workshops unter der Leitung von C. Vogel und R. W. Müller Farguell haben im vorangehenden Wintersemester im Rahmen der Interuniversitären Arbeitsgruppe die Thematik vorbereitet. Aus beiden Veranstaltungen ist in diesem Band ein Auszug der Referate versammelt. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihr Engagement gedankt. Möge das vorliegende Buch das Fantastische an der Lektüre, an der Reflexion und am gemeinsamen Gespräch weitertragen.

